

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Er scheint bis auf weiteres nur Montags, Mittwochs u. Freitags nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 2 M., durch unsere Boten eingetragen in der Stadt monatlich 2 M., auf dem Lande 2 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 6 M. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen und Postbestellungen werden unseren Boten und Geschäftsstellen während der Besuche entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Insertionspreis 2 M. für die 6 gespaltene Korpuszeile über deren Raum. Restraum, die 2 spaltige Korpuszeile 1 M. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechende Ermäßigungen. Preisnachlässe in amtlichen Zeitungen (z. B. bei der 2 spaltigen Korpuszeile 1 M., Hochzeitsanzeigen 2 M., Einzelnummern bis vornehmlich 10 Ubr. für die Abgabe der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Anzeigenbesteller ist verpflichtet, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geht.

Er scheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Roffen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 51.

Donnerstag / Freitag 3. / 4. Mai 1923.

Montag, den 7. Mai 1923, vormittags 1/10 Uhr

wird im Rathaus zu Roffen öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses abgehalten werden. Die Tagesordnung ist vom 2. Mai 1923 ab im Aushangkasten und im Eingangstraume der Amtshauptmannschaft angeschlagen.

Meißen, am 30. April 1923.

Vf I B A 4.
Der Amtshauptmann.

Kleine Anzeigen

haben im „Wilsdruffer Tageblatt“, das einen weitverbreiteten u. kaufkräftigen Leserkreis besitzt, große Wirkung.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Die Reichsregierung hat den Gesetzentwurf über die kommende Getreidewirtschaft dem Reichsrat übergeben.
- * In einer scharfen Verwahrung protestiert die Reichsregierung gegen die fortwährenden Rechtsverletzungen der Internationalen Kommission im besetzten Rheinland.
- * Der Internationale Transportarbeiterverband ruft zu einer am 23. Mai in Berlin stattfindenden Konferenz zur Bekämpfung der Kriegsgefahr auf.
- * Die Berliner Börse blieb am 1. Mai geschlossen.
- * In Paris spricht man von einer Wiederaufnahme der am 4. Januar unterbrochenen Reparationskonferenz unter dem Vorsitz Cursons in London.

Drohende Gefahr.

Der Dollar ist augenblicklich wieder Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Man kann an der Art, wie er sich jetzt in mehr oder minder deutlichen Schwankungen bewegt, die interessantesten Beobachtungen machen. Das ist zunächst, ihn bei einem Stande von 30 000 zu „stabilisieren“ und dann zu sehen, was sich gegebenenfalls weiter machen lassen wird. Während nun manche sagen, daß der Dollar dieses vorläufigen Sieges schon sicher ist, glauben andere, daß ihm noch einige Unfälle anzuwenden seien. Sie erklären, er mache alle Anstrengungen und werde, einmal im Schuß, die 30 000-Mark-Grenze dauernd überschreiten. Aber die Leute, die ihn gerin in seinem Bestreben unterstützen möchten, trauen dem Frieden und Herrn Havenstein, dem Leiter der Reichsbank, noch immer nicht recht. Und so ist es dem bis jetzt immer noch dahin gekommen, daß der Dollar über die 30 000-Mark-Grenze wieder zurückging und um 29 000 herum eine sichere Ausfallstellung bezog.

Dieserjenige, die sich fragten, wie lange diese Bescheidenheit des Dollars wohl noch anhalten werde, haben soeben von dem Reichsjustizminister Dr. Heine in seiner Dresdener Rede die Antwort erhalten, daß die Markstabilisierung einen Gefährter der Politik des Kabinetts Cuno darstellt, und daß, wenn dieser Pfeiler stürze, alles verloren sei. Man hat daraus also wohl zu entnehmen, daß die Aktion auch in Zukunft aufrecht erhalten werden sollte. Allerdings ist es nicht zu verkennen, daß der Reichsregierung damit immer deutlicher eine gewaltige Aufgabe erwächst. In einer vor kurzem in Berlin abgehaltenen Präsidialtagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wurde angeführt, daß die Arbeiterschaft neue Lohnforderungen bis zu 50 % stelle, und daß bei Bewilligung auch die Industrieproduktion, in Sonderheit die Kohle, erheblich im Preise steigen müssen. Die Arbeiterschaft ihrerseits weist darauf hin, daß die Preissteigerung trotz der Stabilisierung unaufhaltsam fortschreite und in den letzten Tagen sogar in geradezu erschreckendem Maße beschleunigt worden sei. Ihre Forderungen auf Lohnverhöhung seien nur die logische Folge dieser Entwicklung.

Sieht man die Dinge so, dann ergibt sich also, daß anscheinend die bekannte Schraube ohne Ende nach einer Zeit langsamerer Umbiegung sich jetzt anschiebt, ein wesentlich schnelleres Tempo einzuschlagen. Im Reichsarbeitsministerium haben in den letzten Tagen die ersten Verhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber, und zwar diesmal zunächst aus dem Ruhrgebiet, eingesetzt. Sie sind, wie man begreifen wird, in dem Sinne geführt worden, daß die Kräfte der Ration gerade in dieser Stunde der Entscheidung nicht zersplittert werden dürfen. Dieser Grundsatz muß auch in Zukunft auf allen Seiten beobachtet werden, auch dann, wenn das zuweilen schwer fällt und noch schwerer werden wird. Kommt alles von neuem ins Rollen, so würde zweifellos eine Gefahr heraufbeschworen, deren Verlauf man wohl ahnen, aber nicht abschätzen kann. Die Reichsregierung scheint deshalb auch keine Anstrengungen, um ihren Einfluß in diesem Sinne geltend zu machen. Weder die Arbeitgeber, noch die Arbeitnehmer, die an der Ruhr wie im Reich, dürfen in diesen Tagen allein an das eigene Interesse denken. Jede Preisverhöhung, die etwa nur aus der Inflation heraus eingesetzt wird, bedeutet ein schweres Vergeben an der Zukunft der Nation. In den Hauptstädten der Welt wird zur Stunde über die Aussichten der neuen Reparationsnote verhandelt. Gerade die aller nächste Zeit wird Entscheidungen von allergrößter Tragweite bringen. Das Schicksal des Reiches steht über dem des einzelnen und der einzelnen We-

ruß- und Erwerbschichten. Und wenn das Reich nicht erhalten bleiben sollte, dann würde jeder einzelne sehr deutlich am eigenen Leibe erfahren, wie eng sein Vorteil mit dem des Ganzen verbunden ist. Er würde das erfahren, ob er nun ein an hervorragender Stelle stehender Arbeitgeber oder ein von der Not dieses Daseins und der Zeit schwerbedrückter Angehöriger des wertlütigen Lebens ist.

Forderungen der Bergarbeiter.

Aber die Neugestaltung der Löhne im Bergbau fanden im Reichsarbeitsministerium eingehende Verhandlungen statt. Von den Arbeitnehmern wurden Forderungen aufgestellt, die eine Erhöhung der Bezüge um 40 % vorsehen. Zwischen dieser Forderung und der Ansicht der Arbeitgeber konnte ein Abvereinbungen nicht erzielt werden. Es ist daher ein Schlichtungsgericht angetrieben worden, das sofort ein Urteil fällen soll.

Rechtlosigkeit im Rheinlande.

Eine Verwahrung der Reichsregierung. In einer nach Paris, London und Brüssel gerichteten Note legt die Reichsregierung Protest ein gegen die im Rheinlande in bezug auf Recht und Gerechtigkeit beliebte Willkürherrschaft der französischen Einmischung. Im März wurde von einer erregten Volksmenge die Druckerei des bekannten Sonderhändlers und Franzosenfreundes Dr. Doret in Koblenz beschädigt. Die deutsche Polizei ermittelte einen Unterprimaner, der an den Verstörungen beteiligt war. Amtsgerichtsrat Rapp vernahm den Vorgesetzten, sah aber von dem Erlass eines Haftbefehls ab, da es an den gesetzlichen Voraussetzungen hierfür fehle. Darauf wurde am 14. März der über 60 Jahre alte Amtsgerichtsrat wegen dieser in Ausübung seines Richteramtes getroffenen Entscheidung von französischen Polizeibeamten verhaftet und zwecks Aburteilung vor dem Kriegsgericht in das Gefängnis nach Zweibrücken geschafft. Ferner wurde der hiesige Polizeikommissar Schuchardt, der die polizeilichen Ermittlungen geleitet hat, ausgewiesen. Einige weitere Omnipassanten, möglicherweise auch beteiligte, waren ins unbefestigte Gebiet gegangen. Ihre Familien wurden einfach ausgewiesen. Der Stadt wurde mitgeteilt, allen an der Druckerei entstandenen Schaden zu tragen.

Die deutsche Note stellt fest, daß zu allen diesen Handlungen der Interalliierten Rheinlandkommission und den übrigen Besatzungsbehörden jeder Rechtstitel fehlt. Die Inhaber der Druckerei sind zwar Vaterlandsverräter, aber doch deutsche Staatsangehörige. Infolgedessen handelt es sich um eine rein deutsche Angelegenheit. Die trotzdem von der Interalliierten Rheinlandkommission und den französischen Besatzungsbehörden vorgenommenen Maßnahmen zeigen die gegenwärtig im Rheinland herrschende Rechtlosigkeit in besonders greller Beleuchtung. Wenn es gilt, deutsche Landesverräter vor Schaden zu bewahren, können die Okkupationsgewalten keine Hemmung. Dann hört jede Achtung vor der richterlichen Unabhängigkeit, jede Scheu vor den heiligsten Familienrechten auf. Die deutsche Regierung legt gegen diesen neuesten Rechtsbruch der Interalliierten Rheinlandkommission Verwahrung ein.

Der Handel mit den Neutralen.

Ausnahmebestimmungen wegen des Ruhrsturzes. Die Gewalt Herrschaft der Franzosen im Einbruchgebiet hat die Reichsregierung veranlaßt, auf Grund von Verhandlungen mit mehreren am Ruhrsturz nicht beteiligten Mächten eine Regelung zu treffen, die trotz der rechtswidrig erlassenen französischen Aus- und Einfuhrvorschriften die

Ausführung der Handelsverträge

ermöglicht, die zwischen Firmen in Deutschland und Angehörigen der am Ruhrsturz nicht beteiligten Staaten vor dem 20. Februar d. J. abgeschlossen worden sind. Voraussetzung für die Neuregelung ist, daß die nach deutschen Vorschriften etwa erforderliche Genehmigung des deutschen Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung vorliegt. Unter dieser Voraussetzung ist es den in Deutschland ansässigen Firmen im Rahmen der vor dem 20. Februar d. J. abgeschlossenen Handelsverträge gestattet, Waren zu liefern und anzunehmen, auch wenn der ausländische Vertragsgegner sich wegen der Ausfuhr oder Einfuhr an die Besatzungsbehörden wendet. Den in Deutschland ansässigen Firmen selbst ist es nach wie

vor unterjagt, mit den französischen Ein- und Ausfuhrstellen zusammenzuarbeiten. Die Neuregelung stellt eine Ausnahme für eine zeitlich beschränkte Anzahl von Handelsverträgen dar und ist

aus Rücksicht auf den ausländischen Handel

zugelassen worden, der feste Verträge mit der deutschen Wirtschaft abgeschlossen hatte, bevor die Freiheit des Handelsverkehrs durch den rechtswidrigen französischen Eingriff gestört wurde. An der grundsätzlichen ablehnenden Haltung Deutschlands gegenüber den französischen Ein- und Ausfuhrstellen und an dem allgemeinen Verbot für die in Deutschland ansässigen Firmen, Anträge an diese Stellen zu richten, wird durch diese Ausnahme nichts geändert.

Die neue Getreidewirtschaft.

Fertigstellung des Gesetzentwurfs — Getreidereserve bis zu 3 1/2 Millionen Tonnen — Im Notfall eine Umlage von 1 1/2 Millionen Tonnen — Brotverbilligung für Sozialrentner — Rückmalige Zahlung der Zwangsanleihe.

Nach der bereits Ende vorigen Jahres eingenommenen Stellung der Reichsregierung und der Entschliebung des Reichstages vom 12. April 1923, wonach „die Sicherung des Bedarfs an Brotgetreide durch eine gebundene Wirtschaft nicht mehr möglich

ist, daher von einer weiteren Getreidemenge abgesehen werden muß“ findet die Getreidemenge mit Berücksichtigung des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres ihren Abschluß. Damit ist die Aufgabe gegeben, die Brotversorgung des deutschen Volkes im kommenden Wirtschaftsjahr auf andere Grundlage zu stellen. Diesem Zweck dient ein Gesetzentwurf, der von der Reichsregierung jetzt den gesetzgebenden Körperschaften zugeleitet worden ist. Bei der außerordentlichen Bedeutung einer geordneten Brotversorgung erschien es nicht angängig, die Versorgung ganz dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen, zumal die inländische Erzeugung nicht ausreicht, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken, und eine sehr beträchtliche Einfuhr von Brotgetreide notwendig ist. Es ist in erster Linie darauf hinzuwirken, daß diese Einfuhr durch den freien Handel getätigt wird. Indessen müssen doch Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, um eine reibungslose Regelung der Brotversorgung zu sichern. Zu diesem Zwecke erscheint es notwendig, daß

eine Reserve in der Hand der Regierung

vorhanden ist. Der Entwurf sieht eine solche Reserve in Höhe einer Menge bis zu 3 1/2 Millionen Tonnen vor. Die Reserve soll dazu dienen, die öffentliche Versorgung in der Zeit des Übergangs vom alten in das neue Erntejahr fortzusetzen, ferner bei drückenden und zeitlichen Notständen auszuweichen und die Möglichkeit einer Einwirkung bei ungerechtfertigten Preisgestaltungen für das Inlandsgetreide zu geben. Die Reserve, deren Beschaffung und Verwaltung der Reichsgetreidekasse obliegen soll, soll zu einem Teil durch Einfuhr aus dem Ausland beschafft werden, in Höhe von etwa 1 1/2 Millionen Tonnen soll sie aus dem Inland entnommen werden, und zwar möglichst auf dem Wege der Vereinbarung. Die Verhandlungen zu Vertragsabschlüssen in dieser Richtung sind bereits eingeleitet.

Für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, die Getreidemengen durch Verträge aufzubringen, sieht der Entwurf die Möglichkeit vor, daß die Regierung eine Mindestmenge Getreide im Wege der Umlage, trotz der gegen die Umlage bestehenden Bedenken, von der Landwirtschaft erhält, und zwar soll diese Umlage auf 1 1/2 Millionen Tonnen erstreckt werden können.

Zu wiederholten Malen ist, namentlich auch vom Reichstag, gefordert worden, daß für die Bedürfnisse eine besondere Fürsorge bei der Brotversorgung eintreten müsse. Dieser Forderung trägt der Entwurf Rechnung. Es sollen im Wirtschaftsjahr 1923/24 Geldbeträge bereitgestellt werden, welche die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrates festlegen soll. Sie sollen unter der Vermittlung der Länder und Kommunalverbände Verwendung finden. Da die allgemeinen Staatseinkünfte mit diesen Ausgaben nicht mehr belastet werden können, ist die Erschließung einer einmaligen Quelle vorgesehen, und zwar soll

eine Abgabe in Höhe der Zwangsanleihe

erhoben werden. Die Belastung des Besten, die vom Reichstag gefordert worden ist, muß in einfacher und

rascher Weise durchführbar sein ohne neue Steuer-
aufgaben für Steuerbehörden oder Steuerpflichtige.
Darum war der engste Anschluß an die Zwangsanleihe
selbst notwendig. Dem Zwangsanleihepflichtigen wird die
Verpflichtung auferlegt, einen Steuerbetrag
in zu zahlen, welcher der bereits festgesetzten Zwangs-
anleihe entspricht. Die neue Abgabe unterscheidet sich nur
insoweit von der Zwangsanleihe, als keine Anleihefische
ausgegeben werden, sondern es sich um eine echte, ein-
malige Steuer handelt. Es schweben Erwägungen
darüber, ob man die Einkommensteuer oder die Ver-
mögenssteuer zur Grundlage hätte machen können, jedoch
wären in beiden Fällen schwierige Umrechnungen not-
wendig gewesen. Wenn der Entwurf in der vorliegenden
Form vom Reichstag angenommen wird, soll die wieder-
holte Zahlung des bisherigen Zwangsanleihebetrags
am 1. Juli ohne neue Einzelaufforderung
geleistet werden. Es würde nur eine allgemeine öffentliche
Aufforderung erlassen werden, da jeder den Betrag kennt,
der auf ihn entfällt. Die vom Besitz aufzubringenden Mittel
sollen ein billigeres Brot nur für diejenigen Volksteile ge-
währleisten, die nicht oder nicht vollständig im wirtschaft-
lichen Erwerb stehen, während im großen und gan-
zen künftig auch der Brotpreis sich nicht mehr auf der aus-
politischen Gründen künstlich gehaltenen geringen Höhe
bewegen, sondern sich wie alle anderen Waren rein wirt-
schaftlich selbst regeln wird. Selbstverständlich wird dann
ein Ausgleich zwischen dem Brotpreis einerseits und den
Lohn- und Gehaltsbezügen andererseits eintreten müssen.
Dieser schwierige Übergang ist auch der Grund dafür, daß
die Regierung sich im vorstehend skizzierten Gesetzentwurf
für alle Fälle die Möglichkeit vorbehält, wenn es not tut,
wieder mit einer Umlage regulierend einzugreifen. Die
Regierung hofft jedoch, daß sich dieser Weg vermeiden
läßt. Der Reservefonds, der bis zu 3 1/2 Millionen
Koronen gehen kann, würde in einer solchen Höhe natürlich
nur in Betracht kommen, wenn man zu einer teilweisen
Zwangswirtschaft zurückkehren müßte. Andernfalls wird
diese Reserve voraussichtlich auf eine weit geringere Menge
beschränkt werden. Der hohe Betrag ist nur deshalb in
den Entwurf eingefügt worden, um der Regierung für alle
Fälle freie Hand zu lassen.

Die Maifeier.

Reichshauptstadt—München—Ruhrgebiet.
Berlin, 1. Mai, nachm. 4 Uhr.
Die Maifeier ist, nach den bisher vorliegenden Nach-
richten, in Berlin durchaus ruhig verlaufen. Die Straßen
boten infolgedessen ein anderes Bild, als in dem werktätigen
Leben die gewohnte rote der Elektrischen, der Omnibusse
und der Hochbahn fehlten. Droschken und Automobile
machten gute Geschäfte. Die Stadt- und Vorortbahnen
führten. Die feiernden Arbeiter veranstalteten ihre Um-
züge und Versammlungen in gewohnter Weise. Bekannte
Führer der Sozialdemokratischen Partei hielten Reden
und Ansprachen, in denen sie auf die Bedeutung des 1. Mai
als eines internationalen Arbeitstages hinwiesen. Alle
diese Kundgebungen verliefen in vollster Ordnung. In
den meisten Betrieben, zumal in größeren Fabrikbetrieben,
ruhe die Arbeit. Die Mittagsblätter und die Abendaus-
gaben der Tageszeitungen kamen nicht erscheinen, da fast
das gesamte Druckpersonal feierte. Der Verkehr war
stark eingeschränkt.

München, 1. Mai, 2 Uhr nachm.

Die Stadt ist bis zur Stunde ruhig. Die Großbe-
triebe sind im allgemeinen geschlossen. Einige Betriebe, in
denen hauptsächlich christlich organisierte Arbeiter beschäf-
tigt werden, arbeiten. Die sozialdemokratischen Arbeiter
versammelten sich in ihren Varietälösalen, um die behörd-
lich genehmigte Demonstration auf der Theresienwiese zu
veranstalten. Die amtlichen Gebäude sind von Reichswacht
bewacht.

Essen, 1. Mai, 2 Uhr nachm.

Die von den Freien Gewerkschaften im Ruhrgebiet
veranstalteten Maifeiern der Arbeiterschaft verliefen, so-
weit bekannt, ruhig und ohne Zwischenfall. In Essen fand
eine Massendemonstration statt, an der sich mehrere 100 000
Männer und Frauen beteiligten. Auf zahlreichen Schil-

Der Dollar 2. Mai: ———— Pf.
" " 3. Mai: 31620,75—31779,25 Pf.

bern, die neben den Fahnen im Zuge mitgeführt wurden,
forderten die demonstrierenden Massen der Ruhrarbeiter-
schaft Freiheit, Recht und Völkerverständigung. Die fran-
zösischen Truppen mieden die Straßen. Bedinglich franzö-
sische Militärflugzeuge beobachteten diezüge der Massen
und warfen Propaganda-Flugblätter herab. Auch in den
übrigen Großstädten des Ruhrreviers fanden gleichartige
Kundgebungen und Umzüge statt.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Freigabe der deutschen Vermögen in Amerika.
Der Treuhänder für die Verwaltung des Eigentums
der Staatsangehörigen der ehemals feindlichen Mächte
(Deutschland und Österreich) gibt bekannt, daß er
wegen der durch Währungsverfall im Auslande hervor-
gerufenen Schwierigkeiten beschlossen hat, auf die Lage
von zwei Dollar zu verzichten, die von den amerika-
nischen Konsuln in Deutschland für die Beglaubigung der
Schriftstücke erhoben wurde, die sich auf die Ansprüche
von Deutschen auf ihr in den Vereinigten Staaten zurück-
gehaltenes Eigentum beziehen.

Die Rationalsozialisten in Hessen verboten.
Das hessische Ministerium des Innern hat auf Grund
des § 14 des Gesetzes zum Schutze der Republik die Ratio-
nalsozialistische Arbeiterpartei im Freistaat Hessen ver-
boten und ihre in Hessen bestehenden Ortsgruppen als auf-
gelöst erklärt. Eine von der Rationalsozialistischen Ar-
beiterpartei angesagte große Versammlung in Darmstadt
müßte aus diesem Grunde abgefragt werden.

Die erfundenen Unterscheidungszeichen.
Das Unterhausmitglied Morel richtete eine Anfrage
an die Regierung wegen der Rede des amerikanischen Ad-
mirals Sims, wonach die Berichte über angebliche von
deutschen U-Booten begangene Grausamkeiten nichts als
Propaganda gewesen seien. Morel erwiderte für die
Regierung, er könne nicht die Behauptung anerkennen, daß
alle Berichte nur Propaganda waren. Andererseits hätten
zahlreiche deutsche U-Bootsoffiziere so viel Menschlichkeit
wie möglich bewiesen im Rahmen des ihnen erteilten all-
gemeinen Befehls, Kaufahrtsfahrzeuge auf Sicht und ohne
Warnung zu versenken. Was bleibt nun noch übrig von
den Märchen?

Großbritannien.

× Die vertweigte Einreiseflaubnis für Deutsche. Auf
die Frage des Arbeiternachmittags Trevelyan im Unter-
haus, aus welchen Gründen einigen deutschen Damen, die
eingeladen worden waren, aus dem Ruhrgebiet nach
England zu kommen, um über die Verhältnisse im neu-
besetzten Gebiet Mitteilung zu machen, das englische Visum
verweigert worden sei, erklärte der Minister des Innern,
er habe eingeschrieben, daß es gerade im gegenwärtigen Zeit-
punkt nicht wünschenswert sei, diese Damen nach England
kommen zu lassen.

Nordamerika.

× Der Kampf gegen den Alkohol. Der Oberste Gerichtshof
hat eine Entscheidung gefällt, daß fremden und amerika-
nischen Schiffen verboten ist, geistige Getränke, auch wenn
sie für den Gebrauch an Bord bestimmt sind und beim Ein-
laufen unter Siegel gelegt werden, nach amerikanischen
Häfen zu bringen. Dagegen ist es amerikanischen Schiffen
nicht verboten, geistige Getränke außerhalb der amerika-
nischen Häfen an Bord zu haben. Hierdurch wird eine
frühere Entscheidung des Generalsstaatsanwalts umge-
stoßen, wonach der Verkauf von Alkohol an Bord amerika-
nischer Schiffe überhaupt verboten sein sollte.

Der Flug London—Berlin.

Sechs Stunden reine Flugzeit.
Berlin, 1. Mai.
Der von der englischen Daimler-Gesellschaft und dem
deutschen Aero-Club gemeinschaftlich betriebene Luftver-

kehr zwischen London und Berlin ist gestern mit dem ersten
Flug eines englischen Verkehrsflugzeuges eröffnet worden.
Das Flugzeug war mit fünf Passagieren vormittags um
10 1/2 Uhr auf dem Flugplatz Croydon bei London gestartet.
Nach der Überfliegung des Kanals nahm er die erste Flug-
planmäßige Zwischenlandung in Rotterdam vor; weitere
Zwischenlandungen erfolgten in Amsterdam, Bremen und
Hamburg. Um 7 1/2 Uhr abends ist das Flugzeug auf dem
Flugplatz Staaken bei Berlin glatt gelandet. Die Passa-
giere, zum Teil englische Pressevertreter, wurden von Ver-
tretern des Reichsverkehrsministeriums, des Aero-Clubs
und der ausländischen Journalisten in Berlin begrüßt.
Wie sie berichteten, war die Maschine fast auf dem ganzen
Fluge, besonders aber über dem Kanal, von schlechtem
Wetter verfolgt, so daß größtenteils nur eine Flughöhe
von wenigen hundert Metern innegehalten werden konnte,
da sonst jede Orientierung unmöglich gewesen wäre.

Das Flugzeug tritt heute mit denselben Passagieren
und drei weiteren Fluggästen den Rückflug nach London
an. Von deutschen Maschinen wird der Dornier-Komet
oder der neue Albatros am 6. Mai zum ersten Flug nach
London starten. Das englische Flugzeug hat für die ganze
Flugstrecke, unter Abrechnung der Zwischenlandungen, eine
reine Flugzeit von sechs Stunden gebraucht. Bis zur
Einrichtung des provisorischen Flughafens
Tempelhofer Feld sollen die Starts und Landungen im
Berlin—London-Verkehr auf dem Flugplatz Staaken
erfolgen.

Nah und Fern.

○ Die Beisehung der Großherzogin Luise von Baden.
Unter dem Geläut der Kirchenglocken fand im Mausoleum
in Karlsruhe die Beisehung der Großherzogin Luise von
Baden statt. Eine große Menschenmenge hatte sich in der
Umgebung der Grabkapelle eingefunden. Die gesamte
Studentenschaft, Militärvereine und Schulen bildeten
Spalier. An der Beisehung nahmen ferner teil frühere
Offiziere, Vertreter der früheren Leibregimenter, Land-
tagsabgeordnete usw.

○ Die Meisterschaftsschreiberin von Deutschland. Im
Berliner Sportpalast fand ein vom Deutschen Fachverband
der Bureauindustrie veranstaltetes Schreibmaschinen-Wer-
kschreiben statt. Als Meisterschaftsschreiberin von Deutsch-
land wurde Fräulein Elli Gralow aus Kiel bekannt-
gegeben, weil die Gesamtwertung aller drei Wettbewerbe
(Diktat, Abschrift eines vorgelegten Drucktextes und Drei-
minutenschriften eines eingelernten Satzes) bei ihr mit
8896 Punkten die höchste Punktzahl erreichte. Sie erhielt
als Meisterschaftspreis eine Million Mark, eine Schreib-
maschine, eine Bronze und einen Rotenschränk. Im gan-
zen waren 10 Millionen Mark als Preise ausgelegt.

○ Einbruch in eine Fürstengruft. In die Fürstengruft
in Greiz brachen nachts Diebe ein und öffneten die Särge
der Fürsten von Reuß, um Kostbarkeiten zu stehlen. Sie
fanden nicht, was sie gesucht hatten, und nahmen dann
schließlich einige Orden und eine Bibel mit wertvollen
Steinereien.

○ Der ermordete Mörder. Der Mord an den beiden
Vooten in Alen a. d. Elbe, über den vor kurzem be-
richtet wurde, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Als
Täter wurden vier in Alen ansässige Personen ermittelt
und verhaftet. Es wurde dabei festgestellt, daß es sich bei
einem der Geübten um einen Komplizen der Mörder
handelt, der bei Ausführung der Tat schwer verletzt und, da
er nicht transportfähig war, von seinen Genossen, die Ver-
rat fürchteten, getötet wurde.

○ Selbstmord eines russischen Fürsten. Vor einigen
Tagen hatte sich in München in einem erstklassigen Hotel
ein Ausländer durch einen Schuß in den Kopf schwer ver-
letzt. Der Lebensmüde ist jetzt in der Münchener Chirur-
gischen Klinik gestorben. Er hatte Papiere auf den Namen
des russischen Fürsten Damartow bei sich.

○ Von Einbrechern niedergeschossen. In Riegnitz über-
raschte der Stoffwarenhändler Weder in seiner Wohnung
zwei Einbrecher. Der eine von ihnen schoß Weder sofort
nieder und tötete mit einem zweiten Schuß den zu Hilfe
eilenden Gastwirt Starkloff. Dann ergriff der Mörder die
Flucht, löste sich aber, als er kein Entkommen mehr sah,
durch einen Schuß in den Kopf. Der zweite Einbrecher
entkam.

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fedor v. Zobel.

(30. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)
„Sie war gestern hier. Sie kommt öfters. Am liebsten nähme
ich mich zu sich nach Langenpfehl. Aber das geht natürlich
nicht. Ich fühle mich schon hier nicht mehr ganz sicher. Es war
immerhin eine Kühnheit, mich halbwegs zwischen Langenpfehl
und Hohen-Kraach unterzubringen.“
„Ach — der Erlenbruch liegt oberhalb der Heerstraße! Und
du weißt, die Hohen-Kraach meiden den See, seit sich Onkel Kon-
rad hier ertränkt hat. Man hält sehr auf die Tradition bei uns.“
„Ist dieser Behramistand da drinnen eine zuverlässige
Personlichkeit?“
„Mag auch mit den Achseln. Ich hoffe es, Elise. Aber ich muß
sagen, lege deinen Kopf noch einmal an meine Brust. Das ist
die falsche Seite — hier schlägt das Herz. Für wen schlägt es?
Für Biefel?“
„Nicht ganz allein. Auch für — es.“
„Ja, auch für es.“ Hüt mir den Jungen, Schatz! Die
Kraach scheint ein Schatz unter den Ämmen zu sein.“
„Aber sie erfüllt ihre Pflicht. Du siehst, wie der Junge ge-
dehnt. Ich passe schon auf; tavalierische Attenden wie heute
ereignen sich ja nicht alle Tage. Liebewohl, mein Lieb!“
Herr Freese war wirklich eingeschlafen. Er fuhr aus wilden
Träumen in die Höhe, als Mag ihn weckte. Aber seine schmer-
zenden Glieder erleichterten ihm die Rückkehr zur Wirklichkeit.
„Es ist Zeit“, sagte Mag. „Seien Sie so gut und helfen Sie
mir die Kasse schirren. Aber seien Sie vorsichtig dabei; das
rechte Stangenpferd beißt.“
Freese warf sich in die Brust. „Wer auf dem Guadaluivir
Barriere geritten und Hindernisse genommen hat, Herr Baron“,
erwiderte er heiter, „der fürchtet kein beißendes Stangenpferd.“
Beim Hinsetzen ging es durch den Wald zurück. Auf der
Höhe schaute sich Mag nochmals um und winkte.
„Sehen Sie das weiße Tuch da unten am Fenster, Herr
Freese?“ fragte er. „Und wissen Sie, was das ist?“
„Ein Schweißtuch, vermute ich, Herr Baron.“

„Mag es in der Mützensicht auch sein. Aber für mich ist es
die Fahne des Friedens, die mich zum Abschied grüßt. Und nun
geht es wieder hinein auf kriegerisches Gebiet. Es ist zum Teufel
holent!“
Freese antwortete absichtlich nicht. Der leichte Wagen ratterte
über den Weg. Durch die Stämme glühte das Sonnenlicht und
umtanzte mit goldenen Flöcken Farn, Wachholderkraut und
Bärlapp, Waldanemonen und Crocus.
Schweigend fuhren sie durch den Wald. Mag war sehr in
Gedanken und nur dann und wann knallte er, wie in auf-
stehendem Merger, mit der Peitsche. Erst dicht vor Hohen-Kraach
began er: „Also es bleibt bei unserer Abmachung, Herr
Freese?“
„Ich habe Ihnen Handschlag und Wort gegeben, Herr
Baron“, erwiderte dieser.
Vor dem Schloße wurde der Wagen mit großem Geheul
empfangen. Alles war verammelt. Bernd und Dieter brüllten
ohrenbetäubend, als sie ihren Lehrer wieder glücklich bei sich
hatten. Sie hatten ihn noch lange im Walde verfolgt, aber
schließlich seine Spur verloren. Vor einer Viertelstunde hatte
sich der Guadaluivir herrenlos, doch in gemütslicher Barne im
Wirtschaftshofe eingefunden. Und da hatte man es allseitig mit
der Angst bekommen. August und drei Knechte waren ausge-
schickt worden, Freese zu suchen.“
„Wetter noch eins — seid endlich still, Bengels!“ tief Lü-
bigen den Jungen zu, die sich an den Händen gefaßt hatten
und Freese schreiend umtanzten, so wie sie es bei Verstärker
gelesen hatten, wenn die „Schwarze Schlange“ der Apachen sie-
reich von einem Kriegszuge heimkehrte. „Freese, jetzt erzählen
Sie. Sind all Ihre Knochen heil? Kein Schlüsselbeinbruch?
Keine Gehirnerschütterung? Nicht einmal eine Schenkelver-
zerrung? Nicht einmal eine leichte Verstauchung?“
Freese verneinte und begann dann loszuliegen. Wie er den
Guadaluivir hätte Mores lehren wollen und dieser empfindlich
geworden wäre und ihn abgemortet hätte, und wie zufällig,
ganz zufällig der junge Herr Baron des Weges dahergefahren
wäre und ihn aufgelesen hätte, und was der Schmirren noch
mehr waren. Daß man ihn demitteidete, tat ihm nicht wohl;
er hätte viel lieber mit dem Hartaspurgen renommieren, aber
das ging nicht. Er mußte lügen und auch das Bedauern in
Empfang nehmen. Die Baronin wollte ihn sogar in das Bett
stecken und ihm Tee kochen lassen. Lübingen riet folte Un-

schläge an; Teupen war für Biefelbe, Haarhaus für eine Ein-
reibung mit einer Arnikaölung. Alles das wurde dem Kandi-
daten endgültig genierlich. Er redete sich mächtig empor und
sagte, er fühle sich wie ein Fisch im Wasser. Aber er wäre be-
nahe wieder zusammengelappt; denn in Wahrheit schmerzte ihn
jedes Glied.
Als er auf sein Zimmer gehen wollte, huschte Rella Witton
hinter ihm her und hielt ihn auf.
„O Mister Freese“, sagte sie, „ich wollte Sie bloß sagen, daß
ich mir so sehr gefreut haben, daß Sie wieder gesund hier sein.
O, ich habe so freudliche Angst gehabt!“
Freese schaute auf den hellen, blonden Scheitel hinab und griff
nach der warmen, kleinen, rötlichen Hand.
„Vielen Dank, liebe Rella“, antwortete er, und es war,
als wäre ein ganz leichtes Jütern durch seine Stimme. „Denken
Sie, wie merkwürdig — als das Pferd mit mir durch den Wald
roste und ich jeden Augenblick gewärtig sein mußte, mir im
Sturze den Hals zu brechen oder den Kopf an einem Baum-
stamm zu zerhacken — da habe ich an nichts anderes denken
können als — an Sie.“
Rella neigte das blonde Haupt mit dem zausigen Haar über
der Stirn tiefer.
„O — an mir?“ sagte sie leise.
„Ja, an Sie. Selbst, nicht wahr? Ich dachte: wie schade —
man ist es mit dem Sprachunterricht auch nicht! Und ich hätte
mich so darauf gefreut!“
„Wir fangen morgen mit dem Sprachunterricht an! Ich freute
mir auch so sehr.“
„Gut. Morgen nachmittags!“
Benedikte und Trude sprangen vorüber; der Kandidat braud
deshalb ab, grüßte und ging auf sein Zimmer.
„Ditte“, wisperte Trude ihrer Freundin zu, „die Rella bän-
del an!“
„Ach wo!“
„Verlaß dich drauf. Sie macht immer ganz verliebte Augen
wenn sie Herrn Freese sieht, und seit drei Tagen trägt sie ein
goldenes Herz als Brosche.“
„Trude, was du alles siehst! Vor dir muß man sich wirklich
in acht nehmen.“
„Natürlich sehe ich mehr als andere! Weil ich die Augen auf-
made.“ (Fortsetzung folgt.)

Das „Wilsdruffer Tageblatt“

ladet seine Leser zur Erneuerung des Bezuges für den Monat Mai ein. Der Bezugspreis für das „Wilsdruffer Tageblatt“ beträgt wie im April trotz erneuter Papierpreissteigerung im Mai

für den Monat Mai 3500 Mark
ausschließlich Bringerlohn.

Wochenkarten (3 Nummern) 875 Mark.

Der Preis einer Einzelnummer beträgt 290 Mark. Neubestellungen werden jederzeit bei den Postanstalten, Austrägern, in den Ausgabestellen, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Verlag des „Wilsdruffer Tageblatt“.

in der Welt haben dürfte. Das Wort Wald trifft hier allerdings nur im bedingtem Sinne zu; denn man findet in diesem mit Bäumen besetzten Gelände nichts, was der Vorstellung, die wir mit dem Wort Wald verbinden, entspräche. Die Bäume, mit denen das Gebiet besetzt ist, überschreiten in der Höhe nicht die Größe eines Kindes, während ihre Zweige einen Durchmesser haben, der gelegentlich noch über 1 Meter hinausreicht. Dabei hat jede der Pflanzen nur zwei 1,80 Meter lange und 60 Zentimeter breite Blätter. Das seltsame Gehölz bedeckt einen Raum von etwa 9 Quadratmetern. Die Entdeckung hat in der wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregt. Es handelt sich jetzt darum, festzustellen, welcher Familie und Gattung diese bisher unbekanntem Bäume angehören.

Eröffnung des oberen Rheindurchflusses. Nach einer Meldung aus Bregenz ist in Anwesenheit von Vertretern der Vorarlberger Landesregierung und der Regierungsbehörden von Sankt Gallen der obere Rheindurchfluß durch Sprengung eröffnet worden.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 2. Mai 1928.

Bericht über die Stadtratssitzung vom 17. und 26. April 1. wird dem 21. Nachtrag zur Gemeindefeuerordnung (Steuerverordnung) zugestimmt, ebenso 2. dem Stadtratsbeschluss vom 6. April 1923 wegen Vereinfachung von Material zur Herstellung eines Zaunes an den Schrebergärten. Nische zum Besuch der Gemeindefeuerstation Dresden nach dem 3. erklärt sich der Rat mit der Beurlaubung des Assistenten Anträge der Stadtratsordnungen einverleibt. 4. Als Leiterin des Kinderorts wird Fräulein Ober einstimmig gewählt. 5. Sieht der Rat von der Anschaffung eines neuen Vertriebsapparates der hohen Kosten wegen ab. 6. werden die Bauvorhaben der Firma Barthold u. Co., Eger u. Koch und Fr. Th. Müller nach den eingeholten Sachverständigen-Gutachten einstimmig genehmigt. 7. wird Kenntnis genommen von der Gewährung von 2500 000 M. Baufostenzuschüsse für 1923. Es wird beschlossen, beim Ministerium wegen Erhöhung dieser Summe vorstellig zu werden. 8. wird dem Beschlusse des Wirtschaftsausschusses wegen Schaffung eines Planes über die zur Zeit bestehenden Schloßen, sowie eines solchen über die jetzige Beschaffenheit der Wasserleitung zugestimmt. 10. genehmigt der Rat die Erhöhung der Pauschsumme für die Bekanntmachungen in der Dresdner Volkszeitung. 10. soll von einer Erhöhung des Kinderortgeldes vorläufig Abstand genommen werden. — Außerdem wurden noch 33 Punkte erledigt.

Für Rhein und Ruhr spendete die Müller-Zwangs-Annung zu Wilsdruff und Umgegend 70 000 M.; damit erhöht sich unsere Sammlung auf 925 246 M. Den Spendern herzlicher Dank. Weitere Spenden bringen erbeten. — Maientag. Anders wie im vergangenen Jahre hat sich

diesmal der Bonnemont eingeführt. Zwar regnete es zu mitternächtlicher Stunde, als er seine Herrschaft antrat, aber am frühen Morgen wehten linde Lüfte und zwischen zerfesselten Wolken lugte das Himmelsblau. Im vorigen Jahre heulte nachts der Sturm, Regengüsse folgten am Vormittag einander und auch am Nachmittag stieg das Thermometer nur wenige Grade. Gestern war ein echter Maientag mit hellem, warmem Sonnenschein; am Spätnachmittag trübte nicht ein Wölkchen den Himmel. Anlässlich des Weltfeiertags der Arbeit waren die öffentlichen Gebäude besetzt. Der „Brudergruß“ lang am Morgen im Oberen Parke, um 11 Uhr spielte die Stadtkapelle auf dem Marktplatz und nach der Beise einer neuen Fahne der Arbeiterjugend bewegte sich ein langer Festzug von der Turnhalle durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenplatze, wo der Radfahrerverein einen Reigen bot und die Turner zu Wettspielen antraten. Am Abend fand im „Löwen“ ein sehr gut besuchter Kommerz statt. Von gelungnen, turnerischen und theatralischen Darbietungen umrahmt stand im Mittelpunkt die Feste des Herrn Stadtverordneten Schumann.

Geheimer Oekonomierat Dr. Andrá †. Am Montag vormittag ist in Braunsdorf bei Tharandt der G. h. im Oekonomierat Dr. phil. h. c. Andrá ganz plötzlich verstorben, nachdem er einen Gehirnschlag erlitten hatte. Mit Geheimrat Dr. Andrá ist einer der bedeutendsten und verdienstvollsten Führer dahingegangen, die, nachdem sie erst kürzlich in Czestery Dr. Mehnert einen hochverdienten verloren hatte, nun einen neuen schweren Verlust erleidet. Geheimrat Dr. Andrá war 1851 in Schönfeld bei Leipzig geboren. Er besuchte zunächst die D. o. Schule, dann das Freimaurer-Institut in Dresden und darauf die Realschule in Leipzig. Nach praktischer Tätigkeit als landwirtschaftlicher Beamter besuchte er das Landwirtschaftliche Institut der Universität Halle. Die Bedeutung Dr. Andrá's als Führer der Landwirtschaft liegt insbesondere auf landwirtschaftlich-technischem Gebiete. Er hat teils allein, teils im Zusammenarbeiten mit wissenschaftlichen Instituten zahlreiche Versuche durchgeführt und Neuerungen ausprobiert, deren Ergebnisse teilweise geradezu bahnbrechend gewirkt haben. Frühzeitig trat G. h. imrat Dr. Andrá, der 1890 das Rittergut Braunsdorf bei Tharandt gekauft hatte, in das öffentliche Leben ein und widmete sich mit großer Eifer dem landwirtschaftlichen Vereinsleben. Er war zuletzt Vorsitzender des Landeskulturrates, der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft, der Sächsischen landwirtschaftlichen Berufsvereinsvereins der landwirtschaftlichen Kreisvereins, Aufsichtsratsvorsitzender der Sächsischen Landwirtschaftsbank, Mitglied des Reichswirtschaftsrats und des Reichsfernbahnausschusses. Große Verdienste hat sich Dr. Andrá um das landwirtschaftliche Schulwesen erworben, und besonders auch um das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. Ganz besonders verliert der Wilsdruffer Bezirk in ihm einen aufrichtigen Freund und Gönner. War er doch Begründer und Ehrenvorsitzender des landwirtschaftlichen Vereins Wilsdruff, Mitbegründer der Weidengenossenschaft Bitterheim und der Landwirtschaftsbank Wilsdruff und ist noch zuletzt seiner Fürsprache besonders die Gründung der landwirtschaftlichen Schule für Mädchen in Wilsdruff zu danken. Auch literarisch hat er sich sehr vielseitig, besonders auf politischem und landwirtschaftlichem Gebiet, betätigt. Seine Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Leipzig beweist, wie seine Arbeit auch weit über den Kreis seiner Berufskollegen hinaus von der Wissenschaft bewertet wurde. Auch politisch und parlamentarisch ist Geheimrat Dr. Andrá stark hervorgetreten. In den Jahren 1899 bis 1908 vertrat er als konservativer Abgeordneter den 13. ländlichen Wahlkreis Dippoldiswalde-Frauenstein im sächsischen Landtag und von 1917 bis 1919 den 17. ländlichen Wahlkreis Mulda-Bienenmühle.

Neue Leute in der Polizei. Das Gesamtministerium hat zum Präsidenten der Staatspolizeiverwaltung den bisherigen Dresdner Polizeipräsidenten Dr. Thomas, zu seinem Nachfolger als Polizeipräsident den Landtagsabgeordneten Wente, zurzeit Gemeindevorstand in Hohenau,

Eine Milliarde Kronen Ration. Der frühere russische Staatsrat Rubinsin, der mit den beiden Direktoren der Continentalbank in Wien unter der Auflage, sich auf Kosten der anderen Aktionäre bereichern und sichergestellt zu haben, verhaftet wurde, ist nach Stellung einer Ration in Höhe von einer Milliarde Kronen auf freien Fuß gesetzt worden. Die Untersuchung gegen ihn wird weitergeführt.

Das Fußballunfall bei London. Aus London wird berichtet: Von den bei dem Massenunfall im Fußballstadion bei Wembley verunglückten 900 Personen brauchten nur neun im Krankenhaus zu bleiben. Todesfälle sind nicht zu verzeichnen. Man erwartet, daß die Angelegenheit im Parlament zur Sprache gebracht wird.

Erhöhte Zeidmengen in der Ostsee. Bei der Insel Gotland sind in den beiden letzten Wochen zehn Minen angetrieben worden, aufscheinend Bestandteile eines russischen Minensfeldes. Wahrscheinlich werden nun die Minensucharbeiten in den Ostseeteilen bei der Ostküste Schwedens wieder aufgenommen werden. Auch gründliche Reinigungsarbeiten in den russischen Gewässern sind dringend nötig.

Max Böhl und Georg Mühsam als Ehrenkavalleristen. Wie die sächsische kommunistische Presse mitteilt, sind Max Böhl und Georg Mühsam in Anerkennung ihrer Verdienste um die Revolution zu Ehrenkavalleristen des 46. russischen Kavallerieregiments ernannt worden.

Magnetitfunde in Rußland. Im russischen Gouvernement Kurland sind von Prof. Lazarew sehr bedeutende Lager von Magnetit (Magneteisen) und Quarz gefunden worden. Die oberen Schichten enthalten etwa 40 % reines Eisen.

Bermischtes.

Schwedische Jubiläumsmarken. Angesichts des auf den 9. Oktober 1924 fallenden fünfzigjährigen Jubiläums der Begründung des Westpostvereins und des bei dieser Gelegenheit in Stockholm stattfindenden Westpostkongresses hat die schwedische Postverwaltung zur Erlangung von Entwürfen für eine Serie von Jubiläumsmarken ein Preiswettbewerb erlassen. Den ersten Preis erhielt ein Entwurf, der eine Taube zeigt, die mit einem Briefe im Schnabel über den Erdglobus fliegt. Der mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Entwurf zeigt ebenfalls eine Taube und der dritte Markenentwurf eine Frauengestalt, die die Briefe, den weiblichen „Briefträger“ der alten Götter, darstellt. In der zweiten Reihe der Entwürfe sieht man Marken mit einem Bilde von Stockholm, einer heraldischen Zeichnung und einem Bilde, von dem man überhaupt nicht weiß, was es darstellen soll.

Die Frau als Eigentum des Mannes. In London wird jetzt ein sehr merkwürdiger Prozeß verhandelt. Eine Frau Gray, die Gattin eines Tierarztes, verlangt von einem Fräulein Gee, das sehr wohlhabend ist, Schadenersatz in Höhe von 4000 Pfund Sterling, weil die Dame den Ehegatten der Klägerin in ihre Kette gelockt haben soll. Es ist dies der erste Prozeß dieser Art, der in England anhängig gemacht worden ist, und es ist daher vor dem Gericht in erster Linie der Streit darüber entbrannt, ob eine solche Klage überhaupt zulässig sei. Der Vertreter der Beklagten hat in diesem Meinungsstreit die im 19. Jahrhundert sehr leistungsvolle Behauptung aufgestellt, daß die Einteilung eines solchen Prozesses durch eine Frau unzulässig sei, weil nach einem alten Gesetz die Frau das Eigentum des Mannes sei, während es kein Gesetz gebe, das die Bestimmungen enthalte, daß der Mann das Eigentum der Frau sei. Der Richter schien jedoch mit dieser Auffassung des Herrn Rechtsanwalts nicht einverstanden zu sein. Er erklärte, daß die Ehefrau ebenso das Recht habe, einen Prozeß dieser Art anzutragen, wie der Mann. Damit scheint der formale Teil des Prozesses, der sich um die Zulässigkeit der Klage drehte, zugunsten der Klägerin erledigt zu sein. Nun soll das Verhör über den materiellen Teil der Klage begonnen werden, das heißt über die Umstände, die zu der Entführung der Ehegatten geführt haben.

Entdeckung eines afrikanischen Zwergholzes. Die amerikanische Wälder berichten, ist einem deutschen Forschungsreisenden an der Westküste Afrikas die Entdeckung eines seltsamen Waldes gelungen, der keineswegs nicht

Wenn edle Herzen bluten ..

2 Roman von Fr. Lehne.
In dem kleinen zierlichen Persönchen pridelte alles vor Ungeduld; unruhig glitt sie auf dem Stuhl hin und her und unterbrach die Mutter in der Aufzählung der Honorationen, die unbedingt zu dem Ball eingeladen werden sollten.
„So laß doch endlich dein dummes Dazwischenreden, Erni!“ fuhr Annemarie sie heftig an. — „Du nit deinem langweiligen Affessor.“
Erni schwieg darauf, denn sie wußte, daß die Mutter stets zu Annemarie hielt — wenn diese etwa rohen sollte, zwischen ihr und Erni zu wählen — sie als die längere nur den kürzeren ziehen würde.
Sophia sah schweigend da und hörte die klingenden Namen an ihrem Ohr vorbeiziehen, hörte die Beratungen über die Tischordnung, über die Kostümbewertungen und dachte, wie überflüssig eigentlich ihre Anwesenheit hier war — man fragte sie ja gar nicht.
Wenn auch dieses Bewußtsein eine gewisse Bitterkeit in ihr erweckte, so war die Sorge doch größer über die Verschwendung, die hier getrieben wurde.
„Hast du alles aufgeschrieben, Anna?“
„Ja, Mama. Die Einladungen kann dann wohl Dehn schreiben.“
„Ja, das macht Dehn.“
„Ich möchte bemerken, daß es Dehn nicht machen kann; er ist schon vier Tage krank!“ warf Sophia ein.
Annemarie maß sie mit einem spöttischen Blick. „Na, dann macht es eben ein anderer aus dem Kontor!“
„Besunderswert, wie du über alles orientiert bist.“
„Und das Mensch, Mama, was denkst du?“
„Es muß alles klipp klapp sein — als Fisch Rhein- oder Bachforellen — früher Stangenspargel wäre auch was Gutes — und junge Ente — na, da können wir Papas und Felis! Ansichten noch hören! Außerdem ist der Küchenchef vom Hotel Russie sehr tüchtig.“

„Ja, werde morgen mal hingehen und mir verschiedene Menüs zusammenstellen lassen.“
„Ja, und was für Eis?“ konnte Erni sich nicht enthalten zu fragen. — „Ananaseis oder Fürst Bäckler, das esse ich so gern.“
„Da können wir ja deinen Wünschen weitgehend Rechnung tragen, Kind!“ lächelte Annemarie überlegen nachsichtig. „Was meinst du, Sophia?“
„Bestimmt man sich darauf, daß ich auch da bin?“ fragte die Angeredete.
„Ah, bist du empfindlich?“
„Das nicht, aber ich möchte mir seht, da ihr nun mit euren Beratungen so ziemlich fertig seid, auch einige Worte erlauben.“
„Bitte — ich bin ganz Ohr.“
Annemarie lehnte sich nachlässig zurück und spielte mit dem Brillantschieber an ihrer Uhrkette: sie ahnte ungefähr, was kommen würde. — „Also bitte, mache es aber möglichst kurz und schmerzlos.“
Da klopfte es; das zierliche Stubenmädchen trat ein und meldete: „Frau Markhoff ist am Telefon und wünscht eine der Damen zu sprechen.“
„Diese ewige Himmelsel von Harriet! Keinen Augenblick hat man Ruhe.“ sagte die Kommerzienträtin ungehalten, „ich gehe nicht.“
Da erhob sich Sophia und ging hinaus.
„Hier Sophia — bist du da, Harriet?“
„Ja, ist mein Mann vielleicht bei euch?“
„Nein, er wird jedenfalls noch im Kontor sein, Papa ist auch noch nicht da.“
„Welche Rücksichtslosigkeit von Bob! Ich warte seit halb sieben. Im Kontor ist er nicht mehr; ich habe schon zweimal angelingelt. Er hat wohl ganz vergessen, daß er mit mir ins Imperial wollte — ich stehe schon eine Ewigkeit angezogen da.“
In dem Tonfall der Sprecherin hörte Sophia, wie ärgerlich diese sein mußte. Sie dachte: Gut, dann braucht er wenigstens nicht zu warten, bis du deine Toilette beendet hast.
„Hast du keine Ahnung, Sophia, wo er ist? Mein Mann ist doch nicht fahren, da ich die Billets nicht habe und nicht mal weiß, welche Boze.“

„Ja, weiß es auch nicht, Harriet. Robert wird geschäftliche Abhaltungen bekommen haben. Wie ich höre, sind Einkäufer da.“
„Er braucht aber nicht so rücksichtslos zu sein, kann es mich wenigstens wissen lassen.“
„Hast du mir sonst noch etwas zu sagen, Harriet? Nicht? Gute Nacht.“
Sophia hängte den Hörer an, da sie keine Lust hatte, durch das Telefon die Empörung der Schwägerin anzuhören.
Wie unvernünftig diese Frau! — Sie schüttelte den Kopf und ging wieder in das Zimmer. Sie hörte gerade, wie Annemarie sagte:
„Nein, ich habe doch lieber Crepe de Chine genommen, der Stoff ist so schmiegsam und weich — die nächste Woche ist das Kleid fertig — als Taillenschmuck kommt eine wunderschöne Perlengarnitur; sie schimmert wie matte Opale; ich finde sie nicht so ausdringlich wie Gold — Frau Hauptmann Eydom, die geborene Erbach — du weißt, Mama, aus Klein-Gatow — hatte neulich eine Garnitur auf ihrer Toilette, einfach scheußlich, sage ich dir, die Frau hat nicht ein bißchen Geschmack.“
„Aha, also zum Ball wieder eine neue Toilette.“
„Lachte Sophia unmutig, „natürlich muß Papa die bezahlen!“
„Was wollte denn Harriet?“ fragte neugierig die Kommerzienträtin.
„Sie vermutete Bob bei uns; sie war ungehalten, daß er noch nicht zu Hause war, da sie ins Imperial-Theater wollen.“
„So? Natürlich! Harriet muß jedes Programm gleich am ersten Abend sehen. Die Rosario Guerrero ist für diesen Monat engagiert. Sie hat mir nichts gesagt, und ich war doch erst heute vormittag bei ihr, ereiferte sich Anne.“
„Über so ist sie immer, so heimlich! — Als ob wir nicht hätten zusammengehen können.“
Das Stubenmädchen unterbrach durch erneuten Eintritt den Redefluß der jungen Frau.
„Frau Markhoff bittet Frau Kommerzienträtin ans Telefon.“
Stöhnend erhob sich diese schwerfällig aus der Sofaede.

